

Exhumierung von Dali hat begonnen

FIGUERES ■ Die Exhumierung des legendären Surrealistik-Künstlers Salvador Dalí (1904-1989) hat gestern Abend unter großer Geheimhaltung und abgeschottet von der Öffentlichkeit im spanischen Figueres begonnen. Gerichtsmediziner wollten in der Nacht genetische Proben des einbalsamierten Leichnams entnehmen, der vor knapp drei Jahrzehnten in dem katalanischen Ort in einer Krypta begraben worden war. Ein Richter in Madrid hatte im Juni diese Maßnahme angeordnet, um eine Vaterschaftsklage zu klären.

Die Spanierin Pilar Abel Martínez behauptet, Dalís Tochter zu sein. Sie versichert, ihre Mutter habe in den 50er Jahren eine heimliche Liebesbeziehung zu Dalí unterhalten. Ein DNA-Test soll nun Aufschluss geben.

Spanischen Medienberichten zufolge waren auch Juristen bei der Exhumierung im „Theater-Museum Dalí“ anwesend. Damit nichts über den Zustand des Körpers an die Öffentlichkeit dringt, begannen die Arbeiten erst nach der Schließung des Museums.

Techniker und Bauarbeiter rückten an, die auch die Glaskuppel, unter der der Leichnam in einer Grabkammer ruht, vorsorglich abdecken sollten – um Neugierige und Fotografen davon abzuhalten, auf das Dach zu steigen und einen Blick auf den geöffneten Sarg zu erhaschen, berichtete das spanische Fernsehen. Vor dem Museum hatten sich zahlreiche Reporter aus aller Welt und viele Schaulustige versammelt. Die Aktion sollte laut Medienberichten mehrere Stunden dauern. ■ dpa



Salvador Dalí 1968: Knapp drei Jahrzehnte nach seinem Tod wird der spanische Künstler exhumiert. ■ Foto: dpa

Bunte Mischung im Beduinenzelt

Musiker hautnah bei Frankfurter Sommerwerft

Von Detlev Kinsler

FRANKFURT ■ Wenn Sepp'l Niemeyer das Programm für die Sommerwerft zusammenstellt, erwacht seine poetische Ader. Die 17 Abende im Beduinenzelt am Frankfurter Mainufer (ab heute bis 6. August) sind mit blumigen Motiven wie „Die Weisheit der Narren“, „Zu den Sternen fliegen“, „Hinterm Morgengrauen“, „Über den Dächern der Welt“ oder „Stadtpiraten und Dorfpoeten“ überschrieben.

Je drei Punkte gibt's täglich, in einer Atmosphäre, die Niemeyer „magisch“ nennt. Kommunikation heißt das Zauberwort. „Das Publikum ist nah am Geschehen und erlebt Musiker auf Augenhöhe, die etwas zu erzählen haben“, schwärmt der Moderator. „Du sitzt auf Orientteppichen, riechst Tee und Gewürze, lernst Leute kennen, hörst anderen zu und lauchst der Musik.“ Das Multitalent, das bei der Batschkapp-Hausband The Terrible Noises trommelt und Theatermusiker bei Willy Praml war, hat ein Herz für junge Kollegen. Als treibende



Es war alles dabei: Alte Hits, viel Gefühl, eine tolle Bühnenshow und ein gnadenlos guter Entertainer. Robbie Williams sang vor fast ausverkauftem Haus. ■ Fotos (2): Sauda

Für die Mamas und die Papas

Robbie Williams in der Commerzbank-Arena: Eine gelungene Nostalgieshow des Poprabauken

Von Lisa Berins

FRANKFURT ■ Es soll die Rückkehr des Pop-Champions sein: Mit dem Aufruf „Let's get ready to rumble!“, in glamourösem Boxermantel mit heruntergezogener Kapuze betritt Robbie Williams am Mittwochabend die Bühne in der nicht ganz ausverkauften Commerzbank-Arena. Ein Kampf werden die etwa 100 Minuten tatsächlich. Aber – auch ein Comeback?

Aufregung in der Commerzbank-Arena: Die letzten Gäste auf der Tribüne haben es gerade noch geschafft, sich mit einem Bier in der Hand den Weg zu ihren Plätzen zu bahnen. Denn Robbie Williams, selbsternannter Schwergewichts-Entertainer und britischer Pop-Champion, ist auf seiner „Heavy Entertainment Show“-Tour überpünktlich im Ring. Um 20.20 Uhr, statt wie geplant um 20.45 Uhr, betritt der Star seine spektakuläre Bühne, die ästhetisch an einen 70er-Jahre-Flipper erinnert. Zwei Leinwände zeigen

die überdimensionierten Schattenrisse zweier boxender Robbies in Popart-Optik – es blinkt überall.

Der Brite hat den Mantel abgeworfen, darunter sein gewohntes Ich: tattooübersäter, behaarter Körper, Silberkettchen um den Hals. Dazu ein schwarz glänzendes Muskelshirt und ein Männerrock. Er was kurzatmig singt er sein Intro: „Heavy Entertainment Show“, bevor er zu „Let Me Entertain You“ übergeht. Kaugummikauend dann seine knackige Begrüßung – „My name is Robbie fucking Williams, and tonight your ass is mine!“ – garniert mit Rockhochziehen und Hinternzeigen. Williams grinst in die Menge. Ja, das ist die Show eines ehemaligen britischen Arbeiterkindes, das es zu Weltruhm gebracht hat. Scurril, extrovertiert, frech und irgendwie gerade deshalb liebenswert. Robbie, der Supernormalo – und immer noch der Poprabauke.

In den 90er Jahren war er der Badboy der Popband Take



Der Popstar tut viel für sein Badboy-Image.

That. Als Einziger hatte er es nach deren Trennung zu längeranhaltendem Erfolg gebracht: 1997 startete Robbie Williams mit der Single „Angels“ in eine erfolgreiche Solokarriere. Die Laufbahn war ein ewiges Auf und Ab, inklusive Entzugspausen. Im November hat Williams sein neues Album „The Heavy Entertainment Show“ herausgebracht. Wirklich viel ist an diesem Abend davon nicht zu hören. Es ist nicht schwer zu erraten, warum.

Auf der Setlist stehen stattdessen viele ältere Hits aus den Jahren um die Jahrtausendwende, etwa „Millennium“, „Monsoon“, „Come Undone“, „Feel“ oder „Rock DJ“. Das Publikum hat genau dafür die 80 bis 130 Euro Eintritt hingelegt. Denn für die vielen Um-die-Vierziger ist es der Soundtrack des Erwachsenenwerdens, ein Revival der wilden Jahre. So ist der Konzertabend vor allem eine sehr unterhaltsame, actionreiche, lustige und rührende Nostalgieshow.

„This is for all the mummies and daddies“, ruft Robbie Williams ins Publikum – der 43-Jährige ist mittlerweile selbst zweifacher Familienvater. Es folgt „Love My Life“, das er für seine Tochter geschrieben hat. Als wäre das nicht genug des Bürgerlichen, folgt eine Einlage, die auch aus einer Schlagershow stammen könnte: Robbie lässt eine junge Frau auf die Bühne kommen, um mit ihr das Duett „Somethin' Stupid“ zu singen – allerdings mit

Maske und Comicstimme vom Band.

Die Mischung aus Ironie, Gefühl und Rock'n'Roll kommt gut an bei den Fans. Einem Mann kullern Tränen über die Wangen, als der Popstar das hymnische „Never Forget“ aus Boyband-Tagen anstimmt. Ein weiteres emotionales Highlight folgt, als Robbies Vater die Bühne betritt und mit dem Sohn „Sweet Caroline“ von Neil Diamond singt. Oder als in der Zugabe endlich „Angels“ erklingt, oder als Robbie sichtlich gerührt von der Zuneigung und dem Applaus des Publikums das Wasser in den Augen steht. „Deutschland, I love you, I love you, I love you!“, ruft er.

Vielleicht ist das alles ein bisschen zu schwelgend für ein knallendes Comeback. Trotzdem war es ein toller Abend mit einem wirklich starken Entertainer. „Fett, aber fit“, lautet das Fazit einer Zuschauerin. Keine so schlechte Ausgangslage für eine neue Runde im Ring...

Sänger von Linkin Park ist tot

LOS ANGELES ■ Chester Bennington, der Sänger der amerikanischen Rockband Linkin Park, ist tot. Wie ein Sprecher der Gerichtsmedizin in Los Angeles der Nachrichtenagentur dpa gestern Abend bestätigte, wurde Bennington tot in seinem Haus nahe Los Angeles, gefunden. Über die Todesursache machte die Behörde zunächst keine Angaben. Der Vorfall werde untersucht. Bennington war 41 Jahre alt. Laut Promiportal „TMZ.com“ hat sich der Sänger das Leben genommen. Ein Anruf bei der Polizei aus dem Haus des Rockers in Palos Verdes Estates sei am Donnerstagmorgen (Ortszeit) eingegangen, hieß es. „Schockiert und untröstlich“, reagierte Band-Kollege Mike Shinoda in einem Tweet auf die Todesnachricht. Bennington war sechsfacher Vater und verheiratet. Bennington hatte in der Vergangenheit offen über Depressionen und Suchtprobleme gesprochen. Erst in diesem Jahr hatte die Band ihr neues Album „One More Light“ auf den Markt gebracht. ■ dpa



Chester Bennington

Karel Franta gestorben

PRAG ■ Der Kinderbuchillustrator Karel Franta ist im Alter von 89 Jahren in Prag gestorben. Franta gestaltete und illustrierte mehr als 100 Bücher, darunter „Der Löwe Leopold“ von Reiner Kunze und die Sammlung „Deutsche Sagen aus Böhmen und Mähren“. Bekannt war er für seine gutmütigen Teufelsfiguren mit Hörnern. Sein Motto war: „Ich könnte Böses nicht darstellen, und das gehört auch nicht in die Literatur für Kinder.“ Die Eröffnung der Ausstellung seiner Werke übermorgen im Museum in Lomnice nad Popelkou, 70 Kilometer südöstlich von Góřkiltz, wird er nun nicht mehr erleben. ■ dpa

Ein Geniestreich wird 50

Brian Wilson mit altem Material und großer Band in Frankfurter Jahrhunderthalle

Von Sebastian Hansen

FRANKFURT ■ Er ist eine der mythisch umwobenen Legenden der Popgeschichte. Lange war er abgetaucht. Mangelndes Verständnis für seine musikalischen Ambitionen bei den Bandkollegen, Drogen, Selbstzweifel, Depressionen, Jahre, in denen er das Bett kaum verlassen haben soll: Die Geschichte ist oft erzählt und verfilmt worden. Andert-halb Jahrzehnte ist es her, dass Wilson überraschend auf die Bühne zurückgekehrt ist. Eine Reihe von Soloalben und rege Konzertaktivitäten hat er seitdem hingelegt.

Derzeit ist er unterwegs, zum wiederholten Mal mit einer vollständigen Aufführung seines Geniestreichs, dem bahnbrechenden Album „Pet Sounds“, dessen Veröffentlichung sich vergangenes Jahr zum 50. Mal gefährt hat. Es ist ein warmer Empfang, den das Publikum in der besten besuchten Frankfurter Jahrhunderthalle dem von einem seiner Musiker hereingeführten 75-Jährigen bereitet, stehende Ovationen noch vor dem ersten Ton.

Wilson setzt sich ans Klavier. Rau ist die einst so wei-

che Stimme geworden, die Höhen fallen praktisch weg. Mitunter spricht er die Texte eher, als dass er sie singt.

In welchem (vermutlich bescheidenen) Maß Wilson zu den charakteristischen Gesangsharmonien beiträgt, wie viele Töne er in die Tasten schlägt – das bleibt ungewiss. Das unumstrittene Gravitationszentrum bildet der stille Mann am weißen Klavier gleichwohl. Und in Anbetracht der ersten Viertelstunde fühlt sich mancher für einen Moment an die Greatest-Hits-Revue des weiter den Namen führenden Spaltpro-

dukts der Beach Boys um Mike Love vor vier Wochen in der Alten Oper erinnert. Son-nige Surfhits indes gibt es erst wieder bei den Zugaben. Viele Ausgrabungen fördert die erste Hälfte zutage. Zu den Songs seiner 1988 gestarteten Solokarriere scheint Wilson indes kein rechtes Vertrauen zu haben.

Nach der Pause die „Pet Sounds“. Die Aufführung mit der elf Musiker zählenden Band ist schlicht brillant. Mit Aufmerksamkeit für die Details der popmusikalisch revolutionären Arrangements, für die Spezialitäten des Gi-

tarrensounds und der Perkussion sowie für den Einsatz von Orchesterinstrumenten, wie dem Waldhorn, und von Geräuschen, etwa dem eines vorbeifahrenden Zugs.

Auffällig ist der Verzicht auf „Hang On To Your Ego“, die letzte Nummer der CD. Begreift man „Pet Sounds“ als Liederzyklus, ist es vergleichbar mit einer Weglassung des „Leiermanns“ in Franz Schuberts „Winterreise“ – und insofern befremdlich.

Ein beschwingter Abend ist es auf der einen Seite. Auf der anderen ist reichlich Raum für melancholische Töne. Der altersreife Alan Jardine, Weggefährte aus der Gründerbesetzung der Beach Boys, hat einen Gutteil der Gesangspartien übernommen, praktisch anstelle des Leadsängers Mike Love. Sein Sohn Matt gibt die Rolle des Falsettisten. Einen furiosen Auftritt als Gitarrist auf den Spuren von B.B. King und Keith Richards legt der mächtige Sänger und zeitweilige Beach-Boys-Begleiter Blondie Chaplin für eine Reihe von Stücken vor der Pause hin.

Brian Wilson mag nicht mehr gut in Form sein – die Band jedenfalls ist es!



Rev Schulz ■ Foto: Kinsler

Fooks Nihil aus Wiesbaden beschwören mit dreistimmigem Gesang die Zeit von America oder Crosby, Stills & Nash (21.7.). Ramschladen steht für verspielte deutsche Akustik (24.7.). Der Brite Tarq Bowen ist Soulman mit Blues und Folk (25.7.). Reverend Schulz begeistert als Hanaus Antwort auf Bob Dylan (28.7.). Die Eppsteinerin Jacky Bastek (20) gilt als Meisterin der Fingerstyle-Gitarre (30.7.). Boo Hoo nimmt Platten im Umfeld der Anti-Folk-Szene auf (2.8.). The Slags beweisen, dass ihr Riot-Grrrl-Punk der frühen 90er auch akustisch funktioniert. Der Max Clouth Clan bringt indisch gefärbten Jazz. Und Lady Moustache (22.7.) sind als phonreduzierter Rock'n'Roller erleben. → www.sommerwerft.de



Obwohl nicht gut bei Stimme, bildet Brian Wilson den Fixpunkt bei der Aufführung seines Albums „Pet Sounds“. ■ Foto: Rothschild